

Leseprobe aus:

Rosamunde Pilcher

Schlafender Tiger



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

ROSAMUNDE PILCHER

Schlafender Tiger

Roman

Aus dem Englischen
von Christine Boness

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 1967
unter dem Titel «Sleeping Tiger»
im Verlag St. Martin's Press, New York.

Neuausgabe Juni 2014
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, September 1993
Copyright © 1993 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«Sleeping Tiger» Copyright © 1967 by Rosamunde Pilcher
Umschlaggestaltung AMMA Kommunikationsdesign, Stuttgart
(Abbildung: Masterfile)
Satz FoundryOldStyle (InDesign)
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 26822 9

Das Hochzeitskleid war cremig-weiß mit einem Hauch Rosa darin, wie das Innere einer Muschel. Die steife, dünne Seide glitt über den roten Teppich, während Selina ein paar Schritte ging, und als sie sich umdrehte, blieb der Saum am Teppich haften, sodass sie das Gefühl hatte, das Kleid wickele sie ein wie ein luxuriöses Geschenk.

Miss Stebbings sagte mit hoher, damenhafter Stimme: «O ja, eine bessere Wahl hätten Sie nicht treffen können. Es ist einfach *parfait*.» Sie liebte französische Ausdrücke. «Was ist mit der Länge?»

«Ich weiß nicht ... Was meinen Sie?»

«Wir werden es etwas hochstecken. Mrs. Bellows?»

Mrs. Bellows, die in einer Ecke gewartet hatte, bis man sie brauchte, kam herbeigeeilt. Während Miss Stebbings in feinen Crêpe de Chine gekleidet war, trug Mrs. Bellows einen schwarzen Nylonkittel und Schuhe, die Hauspantoffeln verdächtig ähnlich sahen. An ihrem Handgelenk klemmte ein Nadelkissen aus Samt, festgehalten von einem Gummiband.

Sie kniete sich hin und begann den Saum hochzustecken. Selina beobachtete sie im Spiegel. Sie bezweifelte Miss Stebbings' Ansicht, dass das Kleid einfach *parfait* für sie war. Sie sah darin viel zu dünn aus (sie hatte doch nicht etwa noch

mehr abgenommen?), und die warme Farbe betonte ihre Blässe noch. Der Lippenstift war weitgehend verschwunden, außerdem sah man ihre Ohren.

Sie versuchte ihr Haar so zu schütteln, dass es die Ohren bedeckte, und erreichte damit nur, dass die kleine Seidenkrone, die Miss Stebbings ihr aufgesetzt hatte, verrutschte. Als sie den Arm hob, um die Krone wieder geradezurücken, rutschte auch noch der Saum ihres Kleides nach oben, worauf Mrs. Bellows scharf den Atem einzog, offenbar in Erwartung einer schrecklichen Katastrophe.

«Verzeihung», entschuldigte sich Selina.

Miss Stebbings lächelte kurz und begütigend. «Wann ist denn der glückliche Tag?», fragte sie im Plauderton.

«Wir dachten uns, so in einem Monat ... glaube ich.»

«Es wird keine große Hochzeit sein?»

«Nein.»

«Natürlich nicht. Unter den Umständen.»

«Ich wollte eigentlich kein richtiges Hochzeitskleid. Aber Rodney ... Mr. Ackland ...» Sie zögerte wieder, und dann sprach sie es aus: «Mein Verlobter ...» Miss Stebbings setzte ein geradezu widerlich strahlendes Lächeln auf. «Er war anderer Meinung. Er sagte, meine Großmutter hätte gewollt, dass ich in Weiß heirate.»

«Natürlich hätte sie das. Wie recht er hat! Ich finde immer, eine Hochzeit in engstem Familienkreis mit der Braut in Weiß hat ihren ganz besonderen Charme. Keine Brautjungfern?»

Selina schüttelte den Kopf.

«Wie reizend. Nur Sie beide. Fertig, Mrs. Bellows? Nun, wie gefällt es Ihnen jetzt? Gehen Sie ruhig ein paar Schritte.» Selina gehorchte. «Viel besser. Wir wollen doch nicht, dass Sie stolpern.»

Selina bewegte sich nervös in dem raschelnden Taft. «Es kommt mir schrecklich weit vor.»

«Ich glaube, Sie sind noch dünner geworden.» Miss Stebbings zupfte den Stoff zurecht.

«Vielleicht nehme ich vor der Hochzeit wieder etwas zu.»

«Das bezweifle ich. Wir ändern es lieber ein ganz kleines bisschen, nur zur Sicherheit.»

Mrs. Bellows erhob sich und steckte einige Nadeln an der Taille fest. Selina machte noch ein paar Schritte und Drehungen, schließlich wurde der Reißverschluss geöffnet und das Kleid vorsichtig über ihren Kopf gezogen, worauf Mrs. Bellows es wie eine Trophäe davontrug.

«Wann wird es fertig sein?», fragte Selina, während sie ihren Pullover überzog.

«In zwei Wochen, denke ich», erwiderte Miss Stebbings. «Und wie haben Sie sich wegen des Krönchens entschieden?»

«Ich glaube, ich nehme es. Es ist recht schlicht.»

«Ich werde es Ihnen ein paar Tage vorher schicken, damit Sie es Ihrem Friseur zeigen können. Es wäre ganz besonders hübsch, wenn Sie Ihr Haar hochstecken würden und dann das Krönchen darauf ...»

Selina hatte eine fixe Idee wegen ihrer Ohren. Sie fand sie groß und hässlich. Trotzdem sagte sie kleinlaut: «Ja», und griff nach ihrem Rock.

«Sie denken an die Schuhe, Miss Bruce?»

«Ja, ich werde weiße kaufen. Haben Sie vielen Dank, Miss Stebbings.»

«Keine Ursache.» Miss Stebbings half Selina in ihre Kostümjacke. Sie stellte fest, dass Selina die Perlen ihrer Großmutter trug, zweireihig und mit einem Verschluss aus Saphiren und Diamanten. Ihr entging auch nicht der Verlobungsring, ein

riesiger Sternsaphir in einer Fassung aus Perlen und Diamanten. Sie brannte darauf, eine Bemerkung darüber zu machen, wollte aber nicht aufdringlich oder vulgär erscheinen. Daher sah sie in damenhaftem Schweigen zu, wie Selina ihre Handschuhe nahm, hielt den Brokatvorhang des Ankleidezimmers auf und geleitete Selina hinaus.

«Auf Wiedersehen, Miss Bruce. Es war mir wirklich ein Vergnügen.»

«Danke. Auf Wiedersehen, Miss Stebbings.»

Sie fuhr mit dem Fahrstuhl nach unten, durchquerte verschiedene Abteilungen und ging schließlich durch die Drehtüren auf die Straße. Nach der überheizten Luft des Kaufhauses drang die Kälte draußen schneidend durch ihre Jacke. Es war März, und über den blauen Himmel jagten weiße Wolken. Als Selina an den Straßenrand trat, um einem Taxi zu winken, blies der Wind ihr das Haar ins Gesicht, zerrte an ihrem Rock und wehte ihr Staub in die Augen.

«Wohin?», fragte der Taxifahrer, ein junger Mann mit einer bunt karierten Schirmmütze. Er sah aus, als trainiere er in seiner Freizeit Windhunde.

«Zum ‹Bradley›, bitte.»

«In Ordnung!»

Im Taxi roch es nach Desinfektionsmitteln und abgestandenem Zigarrenqualm. Selina wischte sich den Staub aus den Augen und rollte das Fenster herunter. Gelbe Narzissen blühten im Park, ein junges Mädchen ritt auf einem braunen Pferd, und die Bäume trugen einen Hauch von Grün, die Blätter noch unberührt vom Ruß und Staub der Großstadt. Es war kein Tag für London. Es war ein Tag, um auf dem Land zu sein, einen Hügel zu erklimmen oder ans Meer hinunterzulaufen.

In den Straßen staute sich der Mittagsverkehr, und die Bürgersteige waren voll von Geschäftsleuten, Damen beim Einkaufsbummel, Sekretärinnen und Liebespaaren, die sich an den Händen hielten und über den Wind lachten. Eine Frau verkaufte Veilchen von einem Blumenkarren, und selbst der ungepflegte alte Mann, der mit zwei umgehängten Reklametafeln den Rinnstein entlangtrottete, trug keck eine Narzisse im Revers seines ausgebeulten Mantels.

Das Taxi bog in die Bradley Street ein und hielt vor dem Hotel. Der Portier kam, um Selina die Tür zu öffnen. Er kannte sie, denn er hatte ihre Großmutter, die alte Mrs. Bruce, gekannt. Selina war schon mit ihrer Großmutter zum Mittagessen ins «Bradley» gekommen, als sie noch ein kleines Mädchen war. Jetzt lebte Mrs. Bruce nicht mehr, und Selina kam allein.

«'n Morgen, Miss Bruce», begrüßte sie der Portier.

«Guten Morgen.» Sie öffnete ihre Handtasche auf der Suche nach etwas Kleingeld.

«Ein wunderschöner Tag heute.»

«Schrecklich windig.» Sie bezahlte den Taxifahrer, bedankte sich und wandte sich zur Tür. «Ist Mr. Ackland schon da?»

«Ja, seit ungefähr fünf Minuten.»

«Oh, verflixt, ich komme zu spät!»

«Kann nicht schaden, die Männer warten zu lassen.»

Er setzte die Drehtür für sie in Bewegung, und Selina fand sich in der warmen, luxuriösen Hotelhalle wieder. Es duftete nach teuren Zigarren, köstlichem Essen, nach Blumen und Parfüm. Elegant gekleidete Menschen saßen in kleinen Gruppen zusammen. Selina fühlte sich windzerzaust und leicht derangiert.

Sie wollte sich gerade in Richtung Waschraum davonstellen, als der Mann, der allein in der Nähe der Bar gesessen hat-

te, sie bemerkte, aufstand und auf sie zukam. Er war groß und gutaussehend, Mitte dreißig und trug die typische Uniform des Geschäftsmannes: einen dunkelgrauen Anzug, ein dezent gestreiftes Hemd und eine unaufdringliche gestreifte Krawatte. Sein Gesicht war faltenlos und gut geschnitten, die Ohren lagen eng am Kopf an, das braune Haar war voll und glatt und reichte ihm genau bis zum strahlend weißen Kragenrand. Über seiner tadellos sitzenden Weste hing eine goldene Uhrkette, Manschettenknöpfe und die Armbanduhr waren ebenfalls aus Gold. Er sah genau so aus, wie er war: wohlhabend, wohlgepflegt, wohlgezogen und eine Spur aufgeblasen.

«Selina», sagte er.

Ihre Flucht in den Waschraum wurde abrupt vereitelt. Selina drehte sich um. «Oh, Rodney ...» Sie zögerte.

Er küsste sie und bemerkte: «Du bist spät dran.»

«Ich weiß. Es tut mir leid. Es war so ein Verkehr.»

Sein Blick zeigte ihr, wenn auch relativ freundlich, wie unpassend er ihr Aussehen fand. Gerade wollte sie sagen «Ich geh mir kurz die Nase pudern», doch er kam ihr zuvor: «Du gehst dir wohl lieber die Nase pudern.» Das konnte sie wahnsinnig machen. Sie zögerte. Sollte sie ihm erklären, dass sie gerade auf dem Weg zum Waschraum gewesen war, als er sie aufgehalten hatte? Es schien kaum der Mühe wert. Also lächelte sie, Rodney lächelte zurück, und sie gingen wortlos auseinander – anscheinend in völligem Einvernehmen.

Als sie zurückkam, das rehbraune Haar glattgekämmt, die Nase frisch gepudert, die Lippen nachgezogen, saß er auf einem kleinen, geschwungenen Satinsofa und wartete auf sie. Vor ihm auf dem kleinen Tisch standen sein Martini und der blasse, trockene Sherry, den er immer für Selina bestellte. Sie setzte sich neben ihn.

«Liebling», begann er, «bevor wir von etwas anderem reden, muss ich dir für heute Nachmittag absagen. Um zwei Uhr erwarte ich einen Klienten, ein ziemlich wichtiger Mensch. Es macht dir doch nichts aus? Morgen kann ich es einrichten.»

Sie hatten vorgehabt, in die neue Wohnung zu gehen, die Rodney gemietet hatte und in der sie ihr Eheleben beginnen wollten. Sie war erst kürzlich renoviert worden, und jetzt, wo die Klempner- und Elektrikerarbeiten abgeschlossen waren, mussten sie nur noch die Räume ausmessen und Tapeten und Vorhänge und die passenden Farben aussuchen.

Selina sagte ihm, dass es ihr natürlich nichts ausmachte. Morgen passte genauso gut wie heute. Insgeheim war sie dankbar, dass ihr eine vierundzwanzigstündige Galgenfrist blieb, bevor sie gezwungen sein würde, sich für die Farbe des Wohnzimmerteppichs zu entscheiden und das Für und Wider von Chintz oder Samt zu erwägen.

Rodney lächelte wieder, erfreut über ihr Verständnis. Er nahm ihre Hand, drehte den Verlobungsring so, dass der Saphir genau in der Mitte ihres schmalen Ringfingers lag, und fragte: «Und was hast du heute Vormittag gemacht?»

Auf diese direkte Frage hatte Selina eine ganz besonders romantische Antwort. «Ich habe mir ein Hochzeitskleid gekauft.»

«Liebling!» Er war hochofrenut. «Und wo?»

Sie sagte es ihm. «Es klingt sehr phantasielos, ich weiß, aber Miss Stebbings ... Sie leitet die Modellkleid-Abteilung, und meine Großmutter ging immer dorthin, und ich dachte, ich gehe lieber zu jemandem, den ich kenne. Sonst mache ich wahrscheinlich einen Riesenschnitzer und kaufe etwas ganz Schreckliches.»

«Wie kommst du denn darauf?»

«Ach, du weißt doch, wie nervös mich Geschäfte immer machen. Ich würde alles kaufen.»

«Wie sieht das Kleid aus?»

«Nun, es ist weiß, so eine Art Rosacremeweiß. Ich kann es nicht beschreiben ...»

«Lange Ärmel?»

«O ja.»

«Ist es kurz oder lang?»

Kurz oder lang! Selina starrte Rodney entsetzt an. «Kurz oder lang? Aber, natürlich ist es lang! Oh, Rodney, glaubst du, ich hätte ein kurzes nehmen sollen? Mir ist nie der Gedanke gekommen, mir ein kurzes Hochzeitskleid zu kaufen. Ich wusste nicht einmal, dass man so etwas kaufen kann.»

«Mach nicht so ein besorgtes Gesicht, Liebling.»

«Vielleicht hätte ich ein kurzes kaufen sollen. Da es doch eine Hochzeit im engsten Kreis werden wird, sieht ein langes Kleid bestimmt lächerlich aus, nicht?»

«Du könntest es ändern lassen.»

«Nein, das kann ich nicht. Es ist schon geändert worden.»

«Nun, dann ... Dann ist es egal», besänftigte Rodney sie.

«Und du meinst nicht, dass ich albern aussehen werde?»

«Natürlich nicht.»

«Es ist sehr hübsch, wirklich.»

«Da bin ich sicher. Und jetzt habe ich eine Neuigkeit für dich. Ich habe mit Mr. Arthurstone gesprochen, und er hat sich einverstanden erklärt, dich zum Altar zu führen.»

«Oh!»

Mr. Arthurstone war Rodney's Seniorpartner, ein älterer Junggeselle mit äußerst verknöcherten Ansichten. Er litt an Arthritis in den Knien, und der Gedanke, an der Seite eines Mr. Arthurstone, der eher gestützt werden musste, als dass er

sie stützte, zum Altar zu schreiten, war einfach niederschmetternd.

Rodney zog die Augenbrauen hoch. «Liebling, etwas erfreuter könntest du schon klingen.»

«Oh, ich freue mich sehr. Es ist nett von ihm, dass er das übernehmen will. Aber, sag mal, brauche ich denn unbedingt einen Brautführer? Können wir nicht einfach zusammen zur Kirche fahren, und du und ich gehen zum Altar und werden getraut?»

«Das schickt sich wirklich ganz und gar nicht.»

«Aber ich kenne Mr. Arthurstone kaum.»

«Natürlich kennst du ihn. Er kümmert sich seit Jahren um die Belange deiner Großmutter.»

«Aber das bedeutet nicht, dass ich ihn kenne.»

«Du musst doch nur mit ihm durch die Kirche gehen. Jemand muss dich zum Altar führen.»

«Ich begreife nicht, wieso.»

«Liebling, so sind die Dinge nun einmal. Und es gibt niemand anderen, das weißt du.»

Natürlich wusste Selina das. Es gab keinen Vater, keinen Großvater, keinen Onkel, keinen Bruder. Niemanden. Nur Mr. Arthurstone.

Sie seufzte tief. «Wahrscheinlich hast du recht.»

Rodney tätschelte ihre Hand. «Braves Mädchen! Und jetzt hab ich eine Überraschung für dich. Ein Geschenk.»

«Ein Geschenk?» Sie war tatsächlich überrascht. Sollte es möglich sein, dass sogar Rodney von der Fröhlichkeit dieses strahlenden Märztages angesteckt worden war? Hatte diese Frühlingslaune ihn etwa auf dem Weg zu seiner Verabredung mit Selina in eine reizende Boutique geführt, wo er ihr irgendeine nutzlose Frivolität gekauft hatte, um etwas Roman-

tik in ihren Tag zu bringen? «Wirklich, Rodney?», fragte sie gespannt. «Wo ist es?»

(Vielleicht in seiner Tasche? Teure Geschenke waren immer in kleinen Schachteln.)

Rodney griff hinter sich und hielt ihr ein Paket hin, das in Papier eingewickelt und mit einem Bindfaden verschnürt war und ganz offensichtlich ein Buch enthielt. «Hier», sagte er.

Selina versuchte, sich die Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. Es war ein Buch. Hoffentlich war es wenigstens lustig.

«Oh, ein Buch!», rief sie.

Es fühlte sich schwer an, und die Hoffnung, dass es sie zum Lachen bringen würde, erstarb. Es würde ein äußerst lehrreiches, zum Nachdenken anregendes Buch sein, das auf intelligente Art und Weise die verschiedenen gesellschaftlichen Probleme der Zeit aufgriff. Oder vielleicht ein Reiseführer, mit Augenzeugenberichten von den exotischen Sitten und Gebräuchen irgendeines zentralafrikanischen Stammes.

Es war Rodneys ganzer Ehrgeiz, Selinas Geist zu schulen, und es betrübte ihn zutiefst, dass sie eine so deutliche Vorliebe für Zeitschriften, Taschenbücher und Kriminalromane hatte.

Mit anderen Gebieten der Kultur stand es genauso. Selina liebte das Theater, konnte aber einer vierstündigen Geduldssprobe über zwei Menschen, die in Mülltonnen lebten, nichts abgewinnen. Auch war sie eine begeisterte Anhängerin des Balletts, zog es allerdings vor, wenn die Tänzerinnen Tutus trugen. Sie mochte Walzer lieber als Tschaikowsky, und Solo-Violinkonzerte hinterließen bei ihr ausnahmslos ein Gefühl in den Zähnen, als hätte sie kürzlich auf einen Pflaumenkern gebissen.

«Ja», sagte Rodney, «ich habe es selbst gelesen, und ich war

dermaßen beeindruckt, dass ich dir eine eigene Ausgabe davon gekauft habe.»

«Wie lieb von dir.» Sie betrachtete das Paket prüfend. «Wovon handelt es?»

«Von einer Insel im Mittelmeer.»

«Das klingt nett.»

«Es ist so eine Art Biographie, glaube ich. Der Typ zog vor sechs oder sieben Jahren dorthin. Baute sich ein Haus um und freundete sich sehr mit den Einheimischen an. Seine Schilderungen der spanischen Lebensweise erschienen mir äußerst wohlüberlegt, äußerst vernünftig. Es wird dir gefallen, Selina.»

«Ja, da bin ich sicher», erwiderte sie und legte das Päckchen neben sich auf das Sofa. «Vielen Dank, Rodney.»

Nach dem Essen verabschiedeten sie sich auf dem Gehsteig. Sie standen sich gegenüber, wobei Rodneys Bowler so weit vorn saß, dass er ihm fast bis auf die Nase reichte, während Selina das Haar ins Gesicht wehte.

«Was wirst du heute Nachmittag anfangen?», fragte er.

«Oh, ich weiß nicht.»

«Warum machst du nicht einen Bummel zu ‹Woollands› und versuchst, eine Entscheidung bezüglich der Vorhänge zu treffen? Wenn du einige Muster bekommst, könnten wir sie morgen Nachmittag mit in die Wohnung nehmen.»

«Ja.» Der Vorschlag klang vernünftig. «Das ist eine gute Idee.»

Er lächelte sie aufmunternd an. Selina lächelte zurück.

«Nun, dann auf Wiedersehen», sagte er. Er küsste sie nie auf der Straße.

«Auf Wiedersehen, Rodney. Vielen Dank für das Mittagessen. Und das Geschenk», fügte sie noch schnell hinzu.

Er machte eine kleine, nonchalante Geste mit der Hand, wandte sich ab und ging davon, wobei er seinen Regenschirm als Spazierstock benutzte und sich geschickt seinen Weg durch die Menschenmenge bahnte.

Selina erwartete halb, dass er sich umdrehen und ihr ein letztes Mal zuwinken würde, doch das tat er nicht.

Sie seufzte. Es war inzwischen noch wärmer geworden. Der Himmel war wolkenlos, und sie konnte den Gedanken, in einem stickigen Laden zu sitzen und Muster für Wohnzimmeregardinen auszusuchen, nicht ertragen. Zielloos wanderte sie in Richtung Piccadilly, überquerte unter Lebensgefahr die Straße und betrat den Park.

Die Bäume zeigten sich von ihrer schönsten Seite; das Gras hatte sein winterliches Schmutzigbraun verloren und war frisch und grün. Als Selina darüberging, duftete es wie eine Sommerwiese. Teppiche voller gelber und violetter Krokusse breiteten sich vor ihr aus, und unter den Bäumen standen paarweise Stühle.

Selina setzte sich in einen davon, lehnte sich mit ausgestreckten Beinen zurück und hielt ihr Gesicht in die Sonne. Schon bald begann ihre Haut vor Wärme zu prickeln. Sie setzte sich auf, zog ihre Kostümjacke aus und schob die Ärmel ihres Pullovers hoch. Schließlich konnte sie genauso gut morgen früh zu «Woollands» gehen.

Ein kleines Mädchen, begleitet von seinem Vater und einem kleinen Hund, kam auf einem Dreirad vorbei. Es hatte rote Strumpfhosen und ein blaues Kleid an und ein schwarzes Band im Haar. Der Vater war noch ziemlich jung und trug einen Rollkragenpullover und ein Tweedjackett. Als die Kleine ihr Dreirad anhielt und über das Gras lief, um an den Krokussen zu riechen, machte er keinen Versuch, sie aufzuhalten,

sondern sah ihr lächelnd zu, während er das Dreirad festhielt. «Sie riechen ja gar nicht», sagte das kleine Mädchen.

Ihr Vater nickte. «Das hätte ich dir vorher sagen können.»

«Warum riechen sie nicht?»

«Ich habe keine Ahnung.»

«Ich dachte, alle Blumen riechen.»

«Die meisten schon. Komm jetzt, lass uns weitergehen.»

«Kann ich welche pflücken?»

«Das würde ich lieber nicht tun.»

«Warum nicht?»

«Die Parkwächter mögen das nicht.»

«Warum nicht?»

«Es ist eine Vorschrift.»

«Warum?»

«Nun, weil andere Leute sie sich auch gern ansehen. Komm jetzt.»

Das kleine Mädchen gehorchte, stieg wieder auf sein Dreirad und fuhr weiter, gefolgt von seinem Vater.

Selina hatte diese kleine Szene beobachtet, hin- und hergerissen zwischen Vergnügen und Wehmut. Ihr ganzes Leben lang hatte sie Gespräche anderer Familien, anderer Kinder, anderer Eltern belauscht. Die Art, wie sie miteinander umgingen, führte bei ihr zu endlosen Spekulationen. Als Kind war sie oft von Agnes, ihrem Kindermädchen, mit in den Park genommen worden, wo sie schüchtern andere Kinder beim Spielen beobachtet hatte, sehnsüchtig darauf wartend, dass man sie zum Mitmachen aufforderte, jedoch zu ängstlich, um zu fragen. Sie wurde nur selten aufgefordert. Ihre Kleidung war viel zu sauber und adrett, und Agnes, die strickend auf einer Bank in der Nähe saß, konnte äußerst furchteinflößend aussehen. Wenn Gefahr bestand, dass Selina sich mit Kindern abgab, die die

alte Mrs. Bruce für «unpassend» gehalten hätte, rollte Agnes ihr Wollknäuel auf, steckte die Nadeln hinein und rief ihr zu, es sei Zeit, nach Queen's Gate zurückzukehren.

Selinas Zuhause war ein Frauenhaushalt, eine kleine, weibliche Welt, regiert von Mrs. Bruce. Agnes, die früher ihr Hausmädchen gewesen war, Mrs. Hopkins, die Köchin, und Selina waren ihre gehorsamen Untertanen. Männer, außer Mr. Arthurstone, Großmutterns Anwalt, oder in den letzten Jahren Rodney Ackland, der Mr. Arthurstone vertrat, hatten so gut wie nie das Haus betreten. Und wenn es doch einer tat – um ein Rohr zu reparieren, etwas anzustreichen oder einen Zähler abzulesen –, fand man Selina unweigerlich in seiner Gesellschaft, eifrig Fragen stellend. War er verheiratet? Hatte er Kinder? Wie hießen sie? Wohin fuhren sie in Urlaub? Es waren die wenigen Anlässe, bei denen Agnes ärgerlich wurde.

«Was um Himmels willen würde deine Großmutter sagen, wenn sie hören könnte, wie du den Mann von der Arbeit abhältst?»

«Tu ich gar nicht.» Manchmal konnte Selina stur sein.

«Was hast du mit dem schon zu reden?»

Darauf konnte sie nichts antworten, denn sie verstand selbst nicht, warum es so wichtig für sie war. Doch niemand sprach über ihren Vater. Sein Name wurde nie erwähnt. Selina wusste nicht einmal, wie er geheißen hatte, da Mrs. Bruce die Mutter ihrer Mutter war und Selina ihren Namen angenommen hatte.

Einmal, als sie aus irgendeinem Grund wütend war, hatte sie ganz offen gefragt: «Ich will wissen, wo mein Vater ist. Warum hab ich keinen? Alle anderen haben einen.»

Ihre Großmutter hatte – kühl, aber nicht unfreundlich – gesagt, er sei tot.

Selina besuchte regelmäßig die Sonntagsschule. «Meinst du damit, er ist in den Himmel gekommen?»

Mrs. Bruce zerrte heftig an einem lästigen Knoten in der Wolle, mit der sie gerade einen Wandteppich knüpfte. Der Gedanke, dass dieser Mann mit den Engeln verkehrte, schien ihr denn doch zu abwegig, aber sie besaß eine strenge religiöse Disziplin, und außerdem wäre es falsch gewesen, das Kind zu desillusionieren. «Ja», antwortete sie.

«Was ist mit ihm passiert?»

«Er wurde im Krieg getötet.»

«Getötet? Wie wurde er getötet?» (Sie konnte sich nichts Schrecklicheres vorstellen, als von einem Bus überfahren zu werden.)

«Wir haben es nie erfahren, Selina. Wir können es dir wirklich nicht sagen. Und jetzt ...» Mrs. Bruce blickte mit einer Miene auf ihre Uhr, die deutlich machte, dass das Gespräch beendet war. «Geh und sag Agnes, es ist Zeit für deinen Spaziergang.»

Agnes – darauf angesprochen – erwies sich als etwas mitteilbarer.

«Agnes, mein Vater ist tot.»

«Ja», sagte Agnes. «Ich weiß.»

«Seit wann ist er tot?»

«Seit dem Krieg. Seit 1945.»

«Hat er mich jemals gesehen?»

«Nein. Er starb, bevor du geboren wurdest.»

Das war entmutigend. «Hast du ihn jemals gesehen, Agnes?»

«Ja», gab Agnes widerstrebend zu. «Als deine Mutter mit ihm verlobt war.»

«Wie hieß er?»

«Also, das kann ich dir nicht sagen. Ich habe es deiner Großmutter versprochen. Sie will nicht, dass du es weißt.»